

Ein Plädoyer Selbstverw Gemeinde

Der folgende Artikel ist ein Auszug aus Jeff Browns Schrift „Gemeindeleitung nach dem Neuen Testament“, den wir hier mit freundlicher Genehmigung des VTR-Verlages, Nürnberg wiedergeben. Jeff Brown, verheiratet, vier Kinder, ist in einer Gemeindeaufbauarbeit in Erlangen tätig. Obwohl wir der Sichtweise des Autors nicht in allen Punkten entsprechen, möchten wir diesen Artikel dennoch veröffentlichen. Es ist gut, das Denken von Christen zu kennen, die wie wir von einem bibeltreuen Schrift-

Jeff Brown, Erlangen

I. EINLEITUNG

Eine bestimmte Form der Gemeindeleitung ist noch kein definitives Kennzeichen für geistliche Reife und eine lebendige Gemeinde. Alle Arten von Gemeindeleitung haben Gemeindegewachstum erlebt. Martin Luther diente innerhalb der Gemeindestruktur der Lutherischen Kirche. Er war eine von vielen Stimmen für Gottes

er für die altung der

verständnis ausgehen, aber in Strukturfragen der Gemeinde zu anderen Ergebnissen kommen.

Auch wenn wir z. B. – entgegen Browns Sichtweise – glauben, dass Apg 14,23 deutlich lehrt, dass die Ältesten nicht von der Gemeinde gewählt, sondern von den Aposteln eingesetzt wurden, schafft dieser Artikel dennoch ein wertvolles Gegengewicht zu einem totalitären Verständnis von Gemeindeleitung.

Die Redaktion

Wort in Europa. John und Charles Wesley waren Gottes Werkzeuge für Erweckung und Gemeindeaufbau auf zwei verschiedenen Kontinenten. Sie blieben ein Leben lang Anglikaner. Die Herrnhuter hatten ihre eigene Gemeindestruktur. Sie waren verantwortlich für den Anfang der modernen Weltmissionsbewegung. Georg Müller zählte zur Brüderbewegung. Ihn gebrauchte Gott, zahllose Christen zur Nachfolge Jesu zu mobilisieren. Charles Haddon Spurgeon war Baptist. Gott brauchte

damals seine Stimme und benutzte seine Schriften bis heute, um Menschen zu Gott zu führen. All diese Männer waren Vertreter verschiedener Gemeindestrukturen, und alle wurden von Gott gebraucht.

Schließlich ist Gemeindeleitung auch nicht das Hauptthema des Neuen Testaments. Der zentrale Punkt des Neuen Testaments ist die Bedeutung von Leben, Tod und Auferstehung Jesu. Wozu dann das Thema Gemeindeleitung? Im Neuen Testament wird das Thema mehrmals behandelt. Dabei

wird deutlich, dass sich Christen nach biblischem Muster in einer örtlichen Gemeinde versammeln sollen. Die Darstellung dieses biblischen Themas erfüllt deshalb eine notwendige Aufgabe.

Dieser Artikel wird sicherlich Kritik hervorrufen. Keiner kann einer herkömmlichen Auffassung widersprechen, ohne Kritik zu ernten. Doch der Zweck dieser Ausarbeitung ist nicht, andere Auffassungen von Gemeindeleitung abzuwerten, sondern für das zu plädieren, was ich als biblisch erachte, nämlich für eine Gemeinde, die sich selbst leitet. Das Ziel der Abhandlung ist, Gemeindeleitern oder Gemeindegründern zu helfen, die im wesentlichen schon diese Auffassung vertreten. Aber auch für die, die eine andere Position vertreten, ist es eine Hilfe, sich mit dem Thema auseinanderzusetzen. Es lohnt sich, Bibelleser mit diesem Thema hinsichtlich ihrer eigenen Position zu konfrontieren. Durch ein sorgfältiges Studium dieses Themas kann das eigene Schriftverständnis vertieft werden und zu einem gesegneten Dienst führen.

Gemeinden brauchen Leiter und zwar solche, die Gott vorbehaltlos zuhören, die bereit sind, ihr Leben nach biblischem Musterverändern zu lassen, damit sie fähig werden zu leiten, die standhaft bleiben, wenn es um die Frage geht: „Was will Christus, dass wir tun, auch wenn die Welt uns widersteht?“

II. EIN PLÄDOYER FÜR DIE SELBSTVERWALTUNG DER GEMEINDE

„Der Eingang der Nikolaikirche mitten in der Leipziger Innenstadt bietet ein farbenprächtiges Bild: Vor dem Portalliegen

»Eine bestimmte Form der Gemeindeleitung ist noch kein definitives Kennzeichen für geistliche Reife und eine lebendige Gemeinde.«



indichten Bündeln Herbstblumen in leuchtenden Farben, dazwischen brennen Kerzen. Dazwischen hat einer mit sauberer Handschrift einen Bibelvers geheftet: ‚Zur Freiheit hat uns Christus befreit. Bleibt daher fest und lasst euch nicht von neuem das Joch der Knechtschaft auflegen.‘ Die Blumen verblühen für jene jungen Leipziger, die in den letzten Wochen verhaftet wurden, weil sie sich in Demokratie geübt hatten.“ So schrieb Berichterstatter Ulrich Schwarz („Wir sind das Volk“, *Spiegel Spezial* II/1990, S. 13).

Die Idee, dass der normale Bürger sich an Regierungsfunktionen beteiligt, ist nicht neu, sondern Jahrhunderte alt. Man findet sie schon 500 Jahre v. Chr. bei den Griechen. Auch im Laufe der Kirchengeschichte haben viele christliche Gemeinden das Prinzip der Selbstverwaltung praktiziert. Im zwölften Jahrhundert begründeten Pierre de Bruys in Südfrankreich und Arnold de Brescia in Rom selbst eine Art demokratisches Gemeindeleben.¹ John Wycliff (1330-1384) war nicht nur Theologe, sondern auch ein politischer Vordenker. Er bekämpfte den Gedanken der kirchlichen Hierarchie und lehrte, dass jeder einzelne Gott gegenüber selbst verantwortlich sei.² 1425 n. Chr. versuchten die Taboriter in Böhmen dem Laien sowohl im Gemeindeleben als auch in der Politik eine leitende Rolle zu übertragen. In der Reformationszeit waren die Gemeinden der Wiedertäufer durch Selbstverwaltung organisiert. Weil viele unabhängige Gemeinden in England von der Richtigkeit der Volksabstimmung überzeugt

waren, nahmen sie an der Puritanerrevolution im 17. Jahrhundert teil.

Aristoteles erklärte in seiner *Politik*, dass es drei Formen der Regierung unter Menschen gebe: *Tyrannis* (einer herrscht), *Oligarchie* (einige wenige der Wohlhabenden herrschen) und *Demokratie* (die „Freien“ herrschen).³ Diese Regierungsformen beschreiben auch Formen der Gemeindeleitung oder -verwaltung. Die letztgenannte Form der Gemeindeleitung heißt „Kongregationalismus.“ Es wäre besser diese Form „Gemeindeselbstverwaltung“ zu nennen. Es bedeutet, dass alle Mitglieder zusammen am Entscheidungsprozeß teilhaben. Wenn hier das Wort „Demokratie“ gebraucht wird, so ist es nicht genau wie im politischen Sinne gemeint, denn in der Politik wird Demokratie (wie jede andere Art von Politik) von Selbst- und Parteiinteressen bestimmt. Solch ein System beschreibt das Neue Testament für die Gemeinde nicht.

1. ARGUMENTE

a. Die Selbstverwaltung der Gemeinde als biblisches Prinzip

Jeder Gläubige ist ein Priester (1 Petr 2,5-9). Diese Stellung erhält er im Augenblick der Wiedergeburt. Im Alten Testament gab es Berufspriester und bestimmte Formen der Anbetung und des Gebets. Aber in der neutestamentlichen Gemeinde hat der Gläubige direkten Zugang zum Vater durch Christus *ohne* andere Mittler (1 Tim 2,5). Jeder Christ kann geistliche Zusammenhänge verstehen (1 Kor 2,14-16; 1 Joh 2,20). Jeder Christ darf vor Gottes Thron treten (Eph 2,18; Hebr 10,19-22). Deshalb stehen alle, die wirklich Christen sind, auf der gleichen geistlichen Ebene. Während der Reformation war diese neutestamentliche Lehre sehr verbreitet. Daher entstanden viele Gemeinden, die sich selbst verwalteten. Wo das Evangelium entschieden verkündigt wird, wird in der Regel auch eine Gemeindeselbstverwaltung praktiziert. Nicht jeder Christ hat die Gaben für bestimmte Aufgaben in der Gemeinde, wie z. B. als Lehrer oder als Gemeindeleiter (1 Tim 3,2-7; Tit 1,5-9). Aber jeder Christ ist vom Grundsatz her ein Priester.

b. Das griechische Wort für Gemeinde

Die Apostel hätten verschiedene Worte gebrauchen können, um die Gemeinde zu beschreiben, z. B. *syna-*

goge. Aber Jesus und die Apostel haben weder *synagoge* noch andere Wörter gebraucht, sondern den Begriff *ekkläsia* (wörtl. ‚Herausgerufene‘), der für ‚Versammlung‘ auch im profanen Griechisch verwendet wird.

„Diese Versammlung bestand (in der hellenistischen Welt) aus allen Bürgern der Stadt, die ihre bürgerlichen Rechte nicht verloren hatten. Abgesehen von der Tatsache, dass ihre Entscheidungen mit den Gesetzen des Staates übereinstimmen mussten, war ihre Macht in jeder Hinsicht unbegrenzt. Sie wählte und entließ den Magistrat und bestimmte die Politik der Stadt. Sie bestimmte über Krieg und Frieden, schloss Verträge und organisierte Bündnisse, sie wählte Generäle und andere militärische Beamte, sie beorderte Truppen zu den verschiedenen Feldzügen ... Zwei Dinge sind hier noch zu bemerken. Erstens begannen alle Versammlungen mit Gebet und Opfer. Zweitens war es eine echte Demokratie.“⁴

Jeder Mensch der griechischen Welt verstand den Sinn des Begriffes *ekkläsia*. „Es ist interessant, dass die Römer dieses Wort *ekkläsia* nicht zu übersetzen versuchten, sie gaben es einfach mit lateinischen Buchstaben wieder und gebrauchten es in derselben Weise.“ (Barclay, s. o.) Jeder verstand, dass die *ekkläsia* eine Art demokratisches Gebilde war.

Nicht nur die Griechen, sondern auch das jüdische Volk in der Antike hat das Konzept der Volksherrschaft verstanden. Zur Zeit des Neuen Testaments war die Praxis der Wahl für sieben Magistrate in jeder Stadt in Judäa und Galiläa wahrscheinlich längst etabliert. Alle Einwohner einer Stadt beteiligten sich an der Wahl. (*Gedaliah Alon, The Jews in their Land in the Talmudic Age* (Jerusalem: Magnes Press, 1980), S. 177-179.)

c. Beispiele aus dem Neuen Testament

1. Amtsinhaber wurden von der ganzen Gemeinde gewählt. Die Wahl der ersten Diakone war eine rein demokratische Angelegenheit. „So seht euch um, Brüder, nach sieben Männern unter euch ... Und die Rede gefiel der ganzen Menge; und sie erwählten Stephanus ... Diese stellten sie vor die Apostel“ (Apg 6,2-6).⁵

Es kann nicht deutlicher sein, dass diese Entscheidung von der ganzen Gemeinde getroffen wurde. Die Apostel betrachteten die Gemeindeglieder als mündig. „Dieser Vorgang, wie ihn

Apg 6 schildert, ist insofern für die Verfassungsgeschichte des Christentums von entscheidender Bedeutung, als hier zum ersten Mal ein Amt in der Gemeinde nicht von einer Berufung durch den auf Erden wandelnden oder auferstandenen Herrn und auch nicht von der Selbstbezeugung charismatischen Geistes in einem Christen abgeleitet, sondern durch Auswahl der Gemeindglieder übertragen wird.⁶

Clemens von Rom schrieb in seinem Brief an die Römer, dass es die Praxis der von den Aposteln gegründeten Gemeinden war, Aufseher oder Älteste von den Aposteln wählen zu lassen, was durch die Abstimmung der gesamten Gemeinden bestätigt wurde, d. h. dass die Wahl von zwei Seiten bestätigt wurde.⁷

Selbst die Kandidaten für das Amt des zwölften Apostels, der Judas ersetzen sollte, wählten alle 120 versammelten Gemeindglieder aus (Apg 1,15-16.23). Dieser Vorgang war keine rein menschliche Idee. Er basierte auf dem Verständnis von Gottes Wort (Ps 69,26; 109,8). Petrus sagte, es musste die Schrift erfüllt werden (Apg 1,16). „Dieses ‚musste‘ (dei) ist ein Ausdruck für die logische oder göttliche Notwendigkeit einer Sache.“⁸ Jesus hat vorausgesagt, dass die zwölf Apostel bei seiner Wiederkunft auf zwölf Thronen sitzen würden, damit sie ihren Auftrag erfüllen konnten (Mt 19,28); und weil die Gemeinde die baldige Wiederkunft Jesu erwartete, brauchten sie einen zwölften Apostel.

Manche Ausleger halten diese Entscheidung für falsch, da Gott Paulus als zwölften Apostel bestimmt hatte. Diese Auslegung ist aber unwahrscheinlich. Paulus rechnete sich nicht zu den zwölf Aposteln (vgl. 1Kor 15,8; Gal 1,15-24). Er betrachtete sich als Apostel für die Heiden (Gal 2,9). Eine solche Beschreibung seines Amtes passt nicht zum Auftrag in Apg 1,21-22. Lukas wendete den Begriff ‚Zwölf Apostel‘ auf die ersten Apostel mit Matthias an (Apg 2,14; 6,2). „Die Apostelgeschichte selbst enthält ebenfalls keinerlei Einwand gegen die Wahl des Matthias.“⁹

2. Die ganze Gemeinde bestimmt, was sie als Lehre annimmt, glaubt und in die Praxis umsetzt. Während der Auseinandersetzung über die Stellung des mosaischen Gesetzes unter den Christen nahm die Gemeinde in Jerusalem am Entscheidungsprozeß teil.

Paulus und Barnabas wurden dazu von der Gemeinde in Antiochien entsandt. „Als sie aber hinkamen nach Jerusalem, wurden sie empfangen von der Gemeinde und von den Aposteln und von den Ältesten. Und sie verkündigten, wie viel Gott, der mit ihnen war, getan hatte.“ (Apg 15,4). Die ganze Gemeinde traf die theologische Entscheidung: „Und es beschlossen die Apostel und Ältesten samt der ganzen Gemeinde ...“ (Apg 15,22).

3. Sowohl Missionare (Apg 13,1-2) als auch andere Vertreter der Ortsge-

*„Ihr aber seid
ein auserwähltes Geschlecht,
ein königliches Priestertum,
eine heilige Nation, ein Volk
zum Besitztum ...“*

1. PETRUS 2,9

meinde (2Kor 8,19) waren von der ganzen Gemeinde ausgesandt, und auch der ganzen Gemeinde gegenüber verantwortlich (Apg 14,26-27).

4. Die ganze Gemeinde ist verantwortlich, die reine Lehre zu bewahren (Jud 3). Nach Meinung des Paulus ist die Ortsgemeinde ein Pfeiler und eine Grundfeste der Wahrheit (1Tim 3,15). Ein Aufseher oder Älteste werden niemals so dargestellt (siehe auch Offb 2 und 3).

5. Gemeindezucht auszuüben liegt in der Verantwortung der gesamten Gemeinde (Mt 18,15-17; vgl. 1Kor 5,1-13). In den drei Schritten der Gemeindezucht, die in Mt 18,15-17 beschrieben werden, heißt es niemals, dass die Entscheidung über den Vollzug den Ältesten, dem Gemeinderat oder der Synode obliegt. Weiter sagt Paulus, dass die Gemeindezucht von der Mehrheit der Gemeinde ausgeübt wurde (2Kor 2,6). Der reformierte Theologe William Hendricksen führt aus: „Sollten die Aufseher nicht die Entscheidungen aller Gläubigen in allen wichtigen Angelegenheiten anerkennen, ohne sich in irgendeiner Weise vor ihrer Verantwortung zu drücken oder ihre eigene Verantwortung beiseite zu schieben? Ist nicht das die Bedeutung von: ‚Sag es der Gemeinde‘?“^{10 11}

2. WELCHE AUSWIRKUNGEN HAT DIE SELBSTVERWALTUNG DER GEMEINDE?

a. Das Evangelium wird verbreitet

„Und das Wort Gottes breitete sich aus, und die Zahl der Jünger ward sehr groß zu Jerusalem. Es wurden auch viele Priester dem Glauben gehorsam.“ (Apg 6,7).

Das war die erste Auswirkung der Diakonenwahl. Kurze Zeit später brach eine Verfolgung der Gemeinde in Jerusalem aus. „Die nun zerstreut waren, zogen umher und predigten das Wort.“ (Apg 8,4). Die Lebenseinstellung dieser Christen war von persönlicher Verantwortung für die Evangelisation gekennzeichnet. Zweifellos hat die Teilnahme am Entscheidungsprozeß in der Gemeinde zu diesem Verständnis beigetragen.¹² Kennedy zeigt auf, dass die weitere Entwicklung und die endgültige Verfestigung der kirchlichen Hierarchien nach dem Jahr 300 n. Chr. die persönliche Evangelisation aus dem gemeindlichen

Leben praktisch beseitigte. „Die Urkirche hat diesen Befehl Jesu befolgt (Mt 28,19). In knapp 300 Jahren brachte sie das Evangelium in die ganze damalige zivilisierte Welt. ... Die Gemeinde selbst also verbreitete die frohe Botschaft von Jesus Christus. Sie evangelisierte. ... Kaiser Konstantin wusste wohl, dass er keine Chance hatte, das Römische Weltreich zu einem oder auch nur darin an der Macht zu bleiben, wenn nicht mit Hilfe der Chris-



ten. Die Entwicklung führte dann ziemlich schnell in die etablierte Pastorenkirche hinein. 313 gab Kaiser Konstantin das Toleranzedikt heraus, womit die lange, quakvolle Verfolgung der Christen ein Ende fand. In den nächsten Jahrzehnten wurden noch zahlreiche Erlasse veröffentlicht, welche die Stellung der Christen begünstigten, bis schließlich das ganze Römische Reich als christlich erklärt wurde. Durch diesen Schritt kamen Millionen von Ungläubigen in die Kirche, die ihren heidnischen Aberglauben mitbrachten. Das Evangelium war ihnen fremd. Sie hatten niemals erlebt, welche lebensverändernde Kraft Jesus schenkt und

konnten natürlich auch nicht hinausgehen und anderen davon berichten. Es entstand eine Kluft zwischen Kirchenvolk und Geistlichkeit. Kirchliche Profis übernahmen die Aufgaben der Laien.⁴³

b. Dem Gewissen wird mehr Freiraum gegeben (Röm 14,4-10)

Der Kirchenvater Cyprian spielte eine große Rolle bei der Entwicklung des Episkopats.¹⁴ Er glaubte sogar, dass der Bischof fähig war, neue Offenbarungen von Gott zu erhalten. Er meinte, der Bischof sei Träger des Heiligen Geistes. Jeder, der sich ihm widersetzt, wäre kein Christ mehr. Hier begann

schon die Bevormundung und angemaßte Autorität über das Gewissen einzelner und der christlichen Versammlung. Gibbon meinte, dass derjenige, der so eine Autorität ausübt, viel mehr Stolz als ein Despot besitzt, der Macht über ein besiegtes Volk ausübt.¹⁵

In extremer Form geschah die Ausübung einer solchen Autorität über das Gewissen anderer während der Inquisition. Dieses Verhalten ist heute noch bei Sektenführern zu beobachten. Leider gibt es auch heute freie Gemeinden, deren Pastoren oder Älteste eine willkürliche Autorität über Mitglieder ausüben; die z. B. bestimmen, wann ein Mitglied Urlaub machen darf. Gemeindeleiter müssen auf die Gemeinemitglieder hören. Wenn sie sich der Meinung der Mitglieder verschließen, tun sie den ersten Schritt zur Entwicklung einer Hierarchie wie z. B. Cyprian.

Bevor ein neu vorgeschlagenes Verhalten oder Programm in die Praxis umgesetzt wird, ist es besser, wenn die Leiter warten, bis die Gemeinde als Ganzes dazu bereit ist. Der Geist Gottes wohnt in allen Christen und der Geist ist auch fähig, sie richtig zu führen.

c. Jedes Mitglied nimmt an Anbetung und Dienst teil (Röm 12,5-6; 1Kor 14,26; 1Petr 4,10)

Im biblischen Sinne sollte jeder einen Dienst in der Gemeinde tun. Wenn der Einzelne ein Stimmrecht in der Gemeinde hat und über Gemeindeaktivitäten mitentscheiden kann, ist er für den Dienst in der Gemeinde in höherem Maße motiviert. Wenn alle Ideen nur vom Gemeindeleiter kommen, fühlen sich die Mitglieder wie Sklaven, jedoch nicht wie Sklaven Christi, sondern wie die des Gemeindeleiters.

3. WARUM HALTEN VIELE DIE SELBSTVERWALTUNG DER GEMEINDE FÜR FALSCH?

a. *Im Laufe der Tradition entwickelten sich andere Formen der Gemeinde-selbstverwaltung.* Bereits um 250 n. Chr. wurde das Christentum von hierarchischen Strukturen geprägt. Das Episkopat z. B. ist mindestens 1700 Jahre alt, wobei die presbyterianische Verwaltung seit der Reformation auch eine lange Geschichte hat. Es ist nicht erwiesen, dass es freie und selbstverwaltete Gemeinden in jedem Jahrhundert gegeben hat. Die meisten solcher Gemeinden wurden verfolgt. Für heutige

Gemeinden ist es jedoch am wichtigsten, der Bibel statt der Tradition zu folgen. Die Bibel zeigt deutlich, dass es Entscheidungsprozesse in der Gemeinde gab, an denen sich alle Mitglieder beteiligten.

b. *Etliche meinen, die Gemeindegeldverwaltung gibt einem Leiter zu viel Macht, so dass er seine Leitungsfunktion diktatorisch missbrauchen könnte.* Manche Prediger, die von einer Gemeinde als Leiter gewählt werden, verhalten sich danach in der Tat diktatorisch. Eine Gemeindegeldverwaltung ist dies dann aber nicht mehr. Ein diktatorischer Leiter, der sich gegenüber der Gemeinde verantwortungsbewusst verhält, ist jedoch immer noch besser als eine Ältestenversammlung, die alles für die Gemeinde entscheidet und nicht verantwortungsbewusst handelt. „Wie viele geisterfüllte Pfarrer haben ihre besten Kräfte verbraucht im Kampf mit einem Kirchenvorstand, zu dem viele Nicht-Wiedergeborene zählen! Wie viele christliche Älteste haben unter den weltlichen und fleischlichen Ansichten ihrer Kollegen und eines großen Teiles der Gemeinde gelitten!“⁴⁶

c. *Einige behaupten auch, dass die Selbstverwaltung der Gemeinde sehr schnell zu Spaltung führen kann.* Es lohnt sich, die Gemeinde der Korinther zu betrachten. Diese Gemeinde wurde durch Paulus gegründet. Es gab dort Parteien, Streit und sogar Spaltung. Entweder lehrte Paulus die Gemeinde in Korinth die Gemeindegeldverwaltung, was zu Parteien, Streit und Spaltung führte, oder er lehrte sie eine andere Art von Gemeindegeldleitung, was genauso schnell zu diesen Missständen führte. Tatsächlich hat jede Art christlicher Gemeinschaften Spaltungen erfahren. Die Gefahr von Spaltungen hängt aber nicht von einem bestimmten System ab, sondern wird von Leuten, die fleischlich oder weltlich gesinnt sind, verursacht. Das ist genau das, was von Paulus und Jakobus in 1Kor 3 und Jak 4 erklärt wird.

d. *Viele meinen, die Selbstverwaltung der Gemeinde trage politischen Charakter.* Sie führen dabei auch Beispiele aus der Bibel an, bei denen die Mehrheit sich gegen Gottes Willen stellte (z. B. 2Mo 13-14). Jede Art von Gemeindegeldleitung kann als politisch bezeichnet werden, da es Menschen sind, aus denen die Gemeindegeldleitung besteht. In der Bibel findet man viele Beispiele, in denen Könige das Volk Gottes in die Abgötterei geführt haben (Salomo ist nur ein Beispiel davon). Auch Älteste

»Bevor ein neu vorgeschlagenes Verhalten oder Programm in die Praxis umgesetzt wird, ist es besser, wenn die Leiter warten, bis die Gemeinde als Ganzes dazu bereit ist.«



haben dem Willen Gottes widerstanden. In 1 Sam 8 waren es die Ältesten, die Samuel gezwungen haben, einen König über Israel zu setzen, wie ihn die Nationen hatten. Es waren die Ältesten Samarias, die Isebel zugestimmt hatten, ein korruptes Gericht gegen Nabot zu halten und ihn zu töten (1Kö 21,8-13). Somit sprechen falsche Handlungen von Menschen weder gegen noch für eine bestimmte Methode der Leitung.

Es gibt vielfältige Formen, die der Struktur der Gemeindegliederung widersprechen: die Hierarchie, das Episkopat, die Synode, ein diktatorischer Pastor oder eine autoritäre Ältestenversammlung. Alle Ersatzformen haben das gleiche Merkmal: Alle sind außerbiblisches Ursprungs. Der Prototyp all dieser Leitungsstrukturen war Diotrefes (3 Joh), und dieser war ein Ungläubiger. Von der Bibel her ist klar, dass Entscheidungen über bestimmte Angelegenheiten der Gemeinden von der ganzen Gemeinde getroffen wurden. Seit Jahrhunderten haben viele Gemeinden den Mut, Selbstverwaltung auszuüben.

III. WIE FUNKTIONIERT DIE SELBSTVERWALTUNG DER GEMEINDE?

Auch wenn man alles über Gemeindeführung versteht, kann eine Gemeinde trotzdem geistlich und organisatorisch instabil sein. Die Gemeinde ist mehr als eine Versammlung, die Entscheidungen trifft. Sie ist auch eine Gemeinschaft, ein geistlicher Tempel, ein Evangelisationsteam und eine Familie, die ihren Mitgliedern und den suchenden Menschen eine gewisse Geborgenheit gibt. Es gibt bestimmte Faktoren, die in einer Gemeinde vorhanden sein müssen, damit die Selbstverwaltung der Gemeindeführung funktionieren kann.

1. DAS INDIVIDUELLE STIMMRECHT

Jedes Mitglied einer Ortsgemeinde sollte das Recht haben, Kandidaten für bestimmte Funktionen und verschiedene Dienste vorzuschlagen und zu wählen (z. B. Älteste, Diakone; siehe Apg 6; 14,23; 2Kor 8,19). Die Mitglieder sollten auch bei wichtigen Angelegenheiten um Rat gefragt werden, z. B. bei Bauprojekten und bei Gemeindeführung. Der reformierte Theologe Hend-

ricksen argumentiert: wenn Gemeindeführer der gesamten örtlichen Gemeinde nicht erlauben ein Mitspracherecht z. B. „in Angelegenheiten der Gemeindeführung“ zu haben (als ob sie nicht mündig wären), unterschätzen sie die hohe Stellung der Gemeinde vor Gott und handeln arrogant wie kleine „Götter.“¹⁷

Diese Haltung nimmt aber zu, besonders in freikirchlichen Kreisen. Obwohl viele Gemeindeführer hoch motiviert sind, suchen sie nach einem System, um die Gemeindeglieder vom Entscheidungsprozess auszuschließen. Dies ist sogar verständlich, da die meisten Leiter es leid sind, sich wegen banaler Angelegenheiten zu streiten. Aber ein derartiges Verhalten ist nicht richtig. Solch ein System – wie z. B. nur Älteste einander wählen zu lassen, die Mitglieder jedoch von der Wahl auszuschließen – ist einfach eine andere Art von Hierarchie.

Es gibt allerdings auch eine Einschränkung des individuellen Stimmrechts. Ein Prediger soll predigen wie Gott ihn leitet und sich nicht nach dem Willen der Mehrheit richten. Petrus hat die Gemeinde auch nicht gefragt, ob er Ananias einen Lügner nennen darf (Apg 5). Oft ist Gottes Botschaft gar nicht bequem (Offb 2 und 3). Man muss auch verstehen, dass nicht alle Mitarbeiter der Gemeinde gewählt sind,

*„So seht euch nun um,
Brüder, nach sieben Männern
unter euch, ... die wir
über diese Aufgabe
setzen wollen“*

APOSTELGESCHICHTE 6,3

sondern nur die Personen für bestimmte Dienste, die die ganze Gemeinde betreffen.

Hier ist vielleicht die richtige Stelle aufzuzeigen, dass das Treffen einer Entscheidung für die ganze Versammlung auf jene Angelegenheiten beschränkt ist, die sie direkt betreffen. Wenn die Gemeinde jemandem einen Dienst übertragen hat (oder jene, die mit einem Dienst beauftragt worden sind anderen diesen Dienst übertra-



gen haben), muss die Gemeinde auch jenen die Vollmacht zum Dienst geben. Wenn z. B. diejenigen, die in der Kinderarbeit einer Gemeinde tätig sind eine Frage haben, wie sie das schwarze Brett gestalten sollen, sollten sie sich untereinander beraten und es nicht in die Gemeindeversammlung als Tagesordnungspunkt einbringen. Haben allerdings die gleichen Mitarbeiter die Frage, welche Literatur sie bestellen sollen, sollten sie normalerweise den Gemeindeführer oder Pastor fragen.

Fragen des Amtsmissbrauchs (z. B. wenn der Leiter der Kinderstunde häretische Bücher für die Kinder bestellt) werden nach den Grundsätzen des Neuen Testaments für Gemeindeführung behandelt. In der Diskussion um die geistlichen Gaben in Röm 12,3-8 zeigt Paulus, dass jeder Christ aktiv und aus eigenem Antrieb in seinem Dienst für die übrigen Gläubigen sein soll. Aktive und selbstmotivierte Diener müssen innerhalb gewisser Grenzen, die von der Gemeinde und dem Wort Gottes festgesetzt sind, frei sein.¹⁸

2. DIE INDIVIDUELLE VERANTWORTLICHKEIT

Diese zweite Anforderung ist schwerer zu erfüllen als die erste. Hebr 10,24 erklärt, dass jeder Gläubige die Pflicht hat, seinen Nächsten zu ermahnen. Wenn ein Christ sieht, dass sein Bruder den falschen Weg geht, muss er es ihm in Liebe sagen. Aus Röm 12 und 1Kor 12 lernen wir, dass jeder Gläubi-



ge einen Dienst in der Gemeinde tun soll. Eine Gemeinde besteht nicht aus zwei Arbeitern und 100 Aufsehern, sondern ein jeder soll seine Arbeit tun.

3. STARKE LEITUNG

Die Leitung spielt in jeder geistlichen Bewegung eine große Rolle. In jeder Erweckung der Kirchengeschichte gab es auch eine dazugehörige Salbung des Leiters durch den Geist Gottes. Ohne Führung ist die Selbstverwaltung der Gemeinde eine Mischung widersprüchlicher Ideen. Ein Gastredner besuchte einmal eine Gemeinde. Kurz vor der Predigt hatte diese Gemeinde ein Treffen. Die Sekretärin sagte, sie habe das Berichtsbuch vergessen. Der Pastor fragte: „Was sollen wir tun? Sollen wir unser Treffen ohne

Buch abhalten oder sollen wir warten bis die Schwester nach Hause fährt und das Buch holt? Stimmen wir ab!“ Der Gastprediger sagte später vor einer anderen Versammlung: „Diese Gemeinde wird nie vorwärts kommen, weil sie keine starke Führung hat.“ Eine Gemeinde braucht einen Pastor, der Mut zur Entscheidung hat.

Leiterschaft unterliegt auch einem Entwicklungsprozess. Geistliche Leitung kommt nicht von heute auf morgen. Diese Wahrheit ist von vielen Gemeinden zu ihrem Schaden übersehen worden. Denn die Entwicklung

der Leiterschaft ist ein Schlüssel zu Stabilität und Wachstum. Auch Paulus mit seiner Berufung vom Herrn, seinen Fähigkeiten und seiner Schriftenerkenntnis, hatte Jahre warten müssen, bevor er für die Leitung bereit war. Pastoren, Diakone und Sonntagsschullehrer sollten nach entsprechendem Potential bei anderen suchen. Nicht alle haben die erforderlichen Führungsqualitäten. Aus den jungen Mitarbeitern sollten schließlich Leiter hervorgehen. Viele Prediger, Missionare und Missionarinnen haben in Altenheimen oder Kindergottesdiensten ihr Wirken begonnen. Manchmal sieht ein Pastor, dass z. B. ein Bruder besonders geschickt im Organisieren ist. Er sollte ihm Aufgaben anvertrauen. Älteste und Diakone werden in ihre Positionen von der Gemeinde gewählt. Aber wenn es keinen Entwicklungsprozess bei einer Leiterschaft in der Gemeinde gibt, werden auch keine Älteste und Diakone zur Wahl stehen.

4. AUF DER GRUNDLAGE BIBLISCHER LEHRE

Die Selbstverwaltung der Gemeinde ist gleichzeitig die stärkste und die schwächste Form der Gemeindeverwaltung. Die Gemeinde ist für ihren Bestand und ihre Beständigkeit nicht von menschlichen Systemen abhängig, sondern sie baut auf Gottes Wort. Eine Gemeinde kann den richtigen Weg nur durch Gottes Wort finden (Joh 15,3). Alle Entscheidungen, die gemeinsam getroffen werden, müssen ihre Grundlage in der Schrift haben. Deshalb müssen die Pastoren Gottes Wort freimütig und beständig predigen, auch gegen Widerstand. Es sollte oft das Thema „persönliche Evangelisation“ behandelt werden, was ja unsere Lebensaufgabe ist. Es sollte aber auch über „persönliche Heiligung“ gesprochen werden, die für unser Leben charakteristisch sein sollte. Und es soll „einander dienen“ durch Predigt und Vorbild gelehrt werden, denn das wurde von Jesus immer wieder betont. Sonst beschäftigen sich die Gemeindeglieder zu viel mit sich selbst, anstatt an andere zu denken und streiten sich über unwesentliche Angelegenheiten. Vor allem soll vom Wesen Gottes und von Person und Werk Jesu Christi gepredigt werden. Denn er ist das Haupt der örtlichen Gemeinde.

Probleme resultieren in einer Gemeinde oft aus falscher Motivation. Manchmal haben Älteste die Vorstellung, so viele Menschen wie möglich

in die Gemeinde zu bringen, anstatt sich an der Bibel zu orientieren. Manche Gemeinden wollen Projekte auf Kosten ihrer Beziehung zu anderen Christen oder zum Heiligen Geist selbst realisieren. Wenn Christen etwas durch das Wort Gottes vom Heiligen Geist gelernt haben, müssen sie es in die Praxis umsetzen und Erkenntnis beständig anwenden. (Phil 3,15-19).

5. GUTE ORGANISATION

Ortsgemeinden sind verschieden. Ihre Eigenart hängt von der Lokalität, aber auch sehr viel von ihrem Leiter und den Mitgliedern ab. In der Urgemeinde gab es keine Sonntagsschule, keinen Chor (mit Gesangbüchern), kein Kirchengebäude, keine Zeltmission, keine Kinderfreizeit und keine Kinderstunden (mit Flanellbildern, Lehrmaterial usw.). Trotzdem wird eine Gemeinde, die gegen all diese Hilfsmittel eingestellt ist, wohl wenig für Christus erreichen. In dem Augenblick aber, in dem die ganze Ortsgemeinde für den Herrn wirken möchte, braucht sie Organisation.

In 2Mo 18 stellt Jethro fest, dass Mose alles allein für sein Volk zu tun versuchte: „*Da sagte Moses Schwiegervater zu ihm: Die Sache ist nicht gut, die du tust. Du reibst dich auf, sowohl du als auch dieses Volk, das bei dir ist. Die Aufgabe ist zu schwer für dich, du kannst sie nicht allein bewältigen.*“ (2Mo 18,17-18).

Zunächst erklärte Jethro, wie Mose sein Volk organisieren könnte. Scofield verurteilt in seinen Notizen diesen Rat. Aber die Bibel spricht kein Wort dagegen. Die Apostel hatten das gleiche Problem (Apg 6). Die Lösung des Problems bestand darin, die Menschen zu organisieren. Damit er 5000 Menschen speisen konnte, brauchte auch Jesus Organisation: „*Und er befahl ihnen ... und sie lagerten sich in Gruppen zu je hundert und je fünfzig.*“ (Mk 6,39-40). Man könnte auch viele Beispiele aus der Kirchengeschichte nennen. Es ist vernünftig, Gottes Volk zu organisieren.

Es gibt einige biblische Regeln für Gemeindeorganisation. Es soll Aufseher (Älteste, Pastoren) und Diakone in jeder Gemeinde geben. Es gibt aber auch vieles, was in der Bibel nicht erklärt ist, z. B. ob es einen oder mehrere Älteste in einer Gemeinde geben soll. Im Neuen Testament gibt es keine Ausschüsse, aber sie können viel Vernünftiges tun. Deswegen gibt es in dieser Frage einen gewissen Spielraum. Gute Organisation erfordert gute Kom-

»Ohne Führung ist die Selbstverwaltung der Gemeinde eine Mischung widersprüchlicher Ideen.«

Periode	Quellen	Beschreibung
1. Jahrhundert	Neues Testament	Ältestenbischöfe und Diakone in jeder Kirche standen unter der Überwachung der Apostel.
Frühes 2. Jahrhundert	Ignatius	Älteste und Bischöfe wurden unterschieden. Jede Gemeinde wurde vom Bischof, den Ältesten und den Diakonen regiert.
Spätes 2. Jahrhundert	Irenäus, Tertullian	Diözesanbischöfe ein Bischof beaufsichtigte eine Gruppe von Gemeinden in einem bestimmten Gebiet; sie wurden als Nachfolger der Apostel angesehen.
Mitte des 3. Jahrhunderts	Cyprian	Priesterschaft und Opfer. Älteste (Presbyter) erschienen als opfernde Priester. Die Vorrangstellung des Bischofs von Rom wurde geltend gemacht.
Frühes 4. Jahrhundert	Konzil von Nizäa	Die städtischen Bischöfe (Erzbischöfe) erlangten durch ihren Sitz in den Bevölkerungszentren die Überlegenheit über die Chorepiskopoi (Landbischöfe).
Spätes 4. Jahrhundert	Konzil von Konstantinopel	Patriarchen. Besondere Ehre wurde den Bischöfen von Rom, Alexandria, Antiochia, Konstantinopel und Jerusalem erwiesen. Dem Patriarch von Konstantinopel wurde nach dem Bischof von Rom die Vorrangstellung zuerkannt.
Mitte des 5. Jahrhunderts	Leo I. Konzil von Chalzedon	Die Oberhoheit Roms. Leo I. beansprucht die Autorität über die gesamte Kirche auf der Grundlage eines Nachfolgers von Petrus.

Tabelle 1: Die Entwicklung der bischöflichen Kirchenverfassung in den ersten fünf Jahrhunderten²⁰

munikation. Probleme entstehen in der Gemeinde dann, wenn jemand nicht weiß, was er tun soll oder wofür er wann wem verantwortlich ist. Viele versuchen zu viel zu tun, anstatt die Arbeit zu teilen. Jeder Mitarbeiter in der Gemeinde braucht eine Anweisung für seinen Dienst. Jedes Mitglied sollte wissen, an wen es sich wenden soll, wenn es ein Problem hat.

6. EINHEIT

Die Gemeinde ist keine Versammlung verschiedener Standpunkte, deren Zweck in erster Linie darin besteht, dass jede individuelle Vorstellung verwirklicht wird. Die Gemeinde ist ein „Leib“, getauft im Heiligen Geist. Gemeinden machen geistlich und zahlenmäßig keine Fortschritte, außer sie verwirklichen ein Einheitsprinzip in ihrem gemeindlichen Leben. Lukas weist darauf hin, dass die Gemeinde in Jerusalem, die so schnell gewachsen ist und ein klares Zeugnis hatte, aus Gläubigen bestand, die „gleichgesinnt“ (*homothymadon*, Apg 1,14; 2,46; 5,12) waren. Viele Gemeinden heute versuchen, viele Leute zu gewinnen, indem sie ihre Überzeugungen z. T. preisgeben und die Gemeinde so attraktiv wie möglich machen (besonders für Nichtchristen). Die frühe Kirche hatte jedoch sehr tiefgehende Über-

zeugungen. Die Verkündiger der frühen Kirche predigten ewiges Leben durch die Annahme Jesu als Herrn. Ihre Verkündigung war die Botschaft „ein Herr, ein Glaube, eine Taufe“ (Eph 4,6). Jesus als Herr anzunehmen bedeutete, Sündenbekenntnis und das sich Abwenden vom alten Leben. Dieser Glaube bildete die Grundlage für die Einheit der frühen Kirche.

„Eines Sinnes sein“ bedeutet nicht, keine unterschiedlichen Meinungen zu haben; es bedeutet, verschiedene Meinungen dem Grund des Evangeliums und dem Zeugnis Christi unterzuordnen. Paulus ermahnt die Gläubigen: „Lasst uns nach derselben Richtschnur wandeln und dasselbe erstreben!“ (Phil 3,16; rev. Schlachter) und „untereinander eines Sinnes zu sein, Christus gemäß“ (Röm 15,5, rev. Schlachter). Wir brauchen einander. Obwohl wir oft alleine arbeiten, müssen wir uns aber bewusst sein, dass wir „Mitarbeiter der Wahrheit“ sind (3Joh 8). Eines Sinnes sein kommt nicht daher, wenn wir zu uns selbst sagen, dass wir keine Differenzen haben, noch ist es erreicht, wenn wir keine unterschiedlichen Meinungen oder Kritik in der Gemeinde zulassen. Solches mag Einheit bringen, aber gewöhnlich nur für kurze Zeit und sicher nicht die Einheit im Heiligen Geist. Ein wichtiges Prinzip, Ein-

heit zu erlangen ist Demut, das Lernen von der Gesinnung Christi (Phil 2,1-8). Ein zweites wichtiges Prinzip, ist offen zueinander zu sein (Mt 18,15a). Wenn es einen langanhaltenden Konflikt gibt, wird er immer davon begleitet, dass Christen übereinander statt miteinander reden oder es hat damit begonnen. Anstatt Vorteile gegenüber dem anderen zu erlangen, müssen wir zusammen die Gesinnung des Herrn suchen.

Paulus ermahnt die Christen auch: „dass ihr fest steht in einem Geist, einmü-





„*tig für den Glauben an das Evangelium zusammen kämpft*“ (Phil 1,27). Der griechische Begriff (*synathleo*) hier bedeutet „*zusammenstreiten*.“⁴⁹ Unser Ziel soll nicht sein, miteinander zu streiten, sondern zusammen für das Evangelium zu kämpfen. Es ist für Christen in einer örtlichen Gemeinde entscheidend zu bestimmen, was ihre Ziele sind, anstatt dass jeder versucht seine eigene Vorstellung oder Lieblingslehre durchzusetzen. Die Gemeinde wird immer Konflikte haben, aber es ist entscheidend, den Feind (nämlich Satan und seine Diener) richtig zu identifizieren anstatt Geschwister als Feinde anzusehen.

7. GEBET

Die Urgemeinde hat die Bedeutung des Gebets gut verstanden und in die Praxis umgesetzt. Bevor sie neue Wege einschlug oder neue Dienste begann, hat sie gebetet (Apg 4,23ff; 6,6; 13,3). Das Leben und die Arbeit der Gemeinde ist geistlicher, nicht menschlicher Art. Wir können nichts ohne Jesus tun (Joh 15,5). Deshalb brauchen die Geschwister Gottes Gesinnung (geistliches Verständnis) für jeden neuen Dienst. Gemeinsames Gebet ist ein Weg, Gottes Willen zu erkennen. Wenn Leiter oder Diakone etwas Neues und Gutes für die Gemeinde im Sinn haben, wäre es gut, wenn sie zuerst darüber beten, bis sie untereinander einig sind. Erst danach sollten sie ihren Vorschlag vor die Gemeinde bringen.

8. GNADE UND VERGEBUNG

Eine Gemeinde, die seit zwei Jahren besteht, wird nicht vollkommen

sein, ebenso wenig wie eine, die schon 100 Jahre alt ist. Obwohl die Geschwister durch das Blut Jesu Christi gerechtfertigt sind, bleiben sie immer noch Sünder. Nicht alle Mitglieder haben die nötige Reife. Deswegen besteht immer die Möglichkeit, dass die Gruppe eine falsche Entscheidung trifft. Manchmal dauert es eine Weile, bis die ganze Versammlung der Geschwister bereit ist, einen neuen Dienst zu tun. Jakobus empfiehlt: „*So seid nun geduldig, liebe Brüder.*“ (Jak 5,7). Geduld ist eine Frucht des Geistes (Gal 5,22). Manche Gemeindeleiter versuchen, eine neue Methode der Gemeindeverwaltung in ihren Gemeinschaften einzuführen. Sie sind voller Hoffnung, dass diese neue Form der Gemeindeverwaltung viele Probleme in der Gemeinde lösen wird. Kurz nach deren Einführung gibt es Spaltung und mehrere Geschwister verlassen die Gemeinde. Auch wenn es keine Spaltung gibt, könnten die Geschwister einige Jahre später merken: „*Wir haben ja noch immer die gleichen Probleme wie vorher.*“ Christen müssen das Prinzip der Vergebung gegenüber dem Nächsten lernen, d. h. den Leitern, dem Missionsausschuss oder dem Chorleiter zu vergeben. Leiter müssen lernen, der ganzen Gemeinde zu vergeben, besonders wenn der Reifeprozess sehr langsam vorangeht oder es lange dauert, bis sie für einen neuen Dienst bereit ist. Kurz: Auch Christen (Leiter, Diakone, Gemeindeglieder) machen Fehler und sollten Vergebung praktizieren. ☛

Endnoten

1. Ignaz Döllinger, *Beiträge zur Sektengeschichte des Mittelalters*, Bd. 1 (Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 1968, Nachdruck der 1. Aufl. München, 1890), S. 75-110. Robert Ian Moore, „Petrus von Bruiis“, in Gerhard Krame u. Gerhard Müller (Hg.), *Theologische Realenzyklopädie*, Bd. 26 (Berlin: Walter de Gruyter, 1996), S. 286. David Schaff, *A History of the Christian Church*, Bd. 5 (New York: Scribner's, 1907), S. 96-102, 481-486.
2. Wycliff glaubte, dass jeder Christ unmittelbar unter Gottes Herrschaft stehe und dass die Bibel Gottes Gesetzbuch für jeden Menschen sei. J. Crompton, „Wyclif“, in Josef Höfer u. Karl Rahner (Hg.) *Lexikon für Theologie u. Kirche*, Bd. 10 (Freiburg: Herder), Sp. 1280. F. F. Bruce, *The English Bible* (New York: Oxford University Press, 1970), S. 12-13.
3. Aristoteles, *Politik*: IV.4.
4. William Barclay, *Aus dem Wortschatz des Neuen Testaments* (Augsburg: Lebendiges Wort, 1966), S. 25.
5. Die Wahl eines Nachfolgers für Judas findet nicht hinter geschlossenen apostolischen Türen statt, sondern „unter den Gläubigen“, die etwa 120 ausmachten (Apg 1,15). Petrus, geht auf Nummer sicher, übernimmt die Führung und setzt die Eignungskriterien für die Zwölf fest, aber letztlich schlagen sie (die 120) zwei Kandidaten (1,23) vor (e,sthian), sie beten (1,24) um göttliche Leitung (proseuxa, meno) und sie werfen Lose zur Wahl (1,26). (F. Scott Spencer, *The Portrait of Philip in Acts*, JSNT (Sheffield: University of Sheffield, 1992), 197.

6. Hermn Wolfgang Beyer, „epi,skopoj“, *Theologisches Wörterbuch zum Neuen Testament*, Bd. 1 (Stuttgart: Kohlhammer, 1935), S. 600-601.
7. Um 95. n. Chr. Clemens von Rom sagte in seinem Brief, dass einige der Ältesten in Korinth aus der Zeit des Paulus immer noch lebten. Er hätte die Gemeinde in Korinth über die Methode der Ältestenerwählung nicht täuschen können. Der Kirchenhistoriker Philip Schaff zeigt: je älter das Christentum wurde, desto mehr tendierte die vorwiegende Organisationsform von demokratischer Art zur Hierarchie. Selbst der römische Bischof Leo (440 n. Chr.), der an den Absolutismus des Papstes glaubte, forderte, dass er trotzdem zuerst von dem Volk gewählt werden solle. Clemens, Brief von den Römern an die Korinther 44. Philip Schaff, *History of the Christian Church*, Bd. 3 (New York: Charles Scribner's Sons), S. 238-242. Francois Turretin zitiert eine Reihe von Kirchenvätern, von Tertullian (200 n. Chr.) bis Augustinus (410 n. Chr.), die eindeutig erklären, dass der Bischof erst nach der Wahl des Volkes eingesetzt wird. Francois Turretin, in James T. Dennison, Jr. (Hg.), *Institutes of Elenctic Theology*, Bd. 3 (Philipsburg: Presbyterian & Reformed, 1997), S. 230-231.
8. Stanley Toussaint, *Apostelgeschichte: Das Neue Testament erklärt und ausgelegt*, Bd. 4 (Stuttgart: Hänssler, 1992), S. 450.
9. Ebd. S. 453
10. William Hendricksen, *Commentary on Matthew* (Grand Rapids: Baker, 1973), S. 701.
11. Es ist wichtig zu verstehen, dass Christus und die Apostel eine andere Form der Gemeindezucht praktizierten als die Synagoge. Verme, Millar und Black führen aus: „Da ist in jedem Fall keine Spur von irgend etwas in jüdischen Versammlungen, das der Vorgehensweise ähnelt, in welcher die gesamte Versammlung der christlichen Gemeinde Korinth (1Kor 5), oder selbst der Qumran-Gemeinde (1QS 8:25-9:2) individuelle Fälle von Gemeindezucht erörtern und entschieden. Statt dessen wurde dies durch die geeigneten Personen durchgeführt, nämlich durch die Ältesten der Versammlung.“ (Emil Schurer, *The History of the Jewish People in the Age of Jesus Christ*, II, revised ed. Geza Vermes, Fergus Millar and Matthew Black, eds. (Edinburgh: T & T Clark, 1979), 431.)
12. Siehe H. A. W. Meyer, *Kritisch-exegetisches Handbuch über die Apostelgeschichte* (Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht), S. 137.
13. James Kennedy, Bernd Schlottoff (Hg.) *Handbuch für Gemeindewachstum* (Bad Liebenzell: Liebenzeller Mission, 1981²), S. 18-19. Selbstverständlich gibt es hier zwei Faktoren: Ungläubige zu Gläubigen zu erklären macht Evangelisation überflüssig. Aber Kennedy zeigt auch, dass dies mit der Entstehung des Klerus einhergeht, der Autorität über das Laientum beansprucht. Aber dieser Autor würde nicht darin mit Kennedy übereinstimmen, dass die Anfänge der Trennung zwischen Klerus und Laien über 100 Jahre früher begannen.
14. Episkopat: Amt eines Bischofs.
15. Edward Gibbon, *The Decline and Fall of the Roman Empire*, Bd. 1 (New York: Random House, 1971), S. 420.
16. Alfred Kuen, *Gemeinde nach Gottes Bauplan* (Wuppertal: R. Brockhaus, 1986), S. 222.
17. William Hendricksen, *Commentary on Matthew* (Grand Rapids: Baker, 1973), S. 700. Thomas William Hendricksen war Pastor der Christian Reformed Church (USA) und Professor für Neues Testament am Calvin Theological Seminary. Seit seinem Tod hat Simon Kistenmacher, Professor für Neues Testament am Reformed Theological Seminary (USA), die Aufgabe übernommen, die Kommentarreihe zu ihrem Abschluss zu bringen.
18. Es ist sinnvoll, dass es in jeder Gemeinde eine bestimmte Ordnung z. B. für Ältestenwahl gibt. In unserer Gemeinde, z. B. schlagen die Ältesten selbst einen neuen Kandidaten als Ältesten vor. Die Gemeinde stimmt dann entweder für den einzelnen Kandidaten oder dagegen.
19. Walter Bauer, *Griechisch-deutsches Wörterbuch zu den Schriften des Neuen Testaments und der übrigen urchristlichen Literatur* (Berlin: de Gruyter, 1988⁶), Sp. 1563.
20. Robert C. Walton, *Chronologische Tabellen und Hintergrundinformationen zur Kirchengeschichte* (Marburg: Francke, 1987), S. 24.